

Dramatis personæ

von Reinhard Lauth, München

I

Überblickt man die gesamte Geschichte Abrahams, so sind es sechs Personen, durch die sie sich in der Einheit eines Geschehens gestaltet findet, in das sie verwebt sind: Abraham und Loth, Sara und Hagar, Isaak und Ismael.

Die sich ausgestaltende Einheit, in der jeder von diesen sechs Personen eine sie mitgestaltende Rolle zufällt, ist eine vierfache, jedesmal potenzierte: die Einheit als Volk, als Kirche, als Kirche im Ausschluß (Ekkleisis) und als Vollzug des Ganzopfers.

Gott verspricht Abraham beim Auszug aus Mesopotamien, daß aus ihm *ein Volk* werden wird. Doch dies spezifische Volk soll nicht ein Volk wie alle anderen Völker, sondern ein einzigartiges Volk sein, in dem alle anderen gesegnet sein werden. NB. Es ist dabei nirgendwo gesagt, daß die im versprochenen Land lebenden Völker vertrieben oder vernichtet werden sollen.

Die Besonderheit dieses Volkes, so stellt sich heraus, soll die einer *Bundsgemeinschaft mit Gott* sein; diese Gemeinschaft soll im Physischen ein Bund der Beschneidung, im Geistigen eine Gemeinschaft der Gerechtigkeit vor Gott werden.

Und wiederum wird differenziert: der Bund mit Gott, die Kirche (*κνριακη*), kann bloßer Bund in der objektiven Beschneidung, er kann aber auch primär Bund der angestrebten Gerechtigkeit sein, und dies letztere ist er als Bund im Geiste, d. i. in willentlicher Vereinigung mit Gott. Die Freiheit, je nachdem, ob die Vereinigung gehalten wird oder nicht, hat zu ihrer letzten Konsequenz die Möglichkeit einer notwendig werdenden *Ekkleisis*, d. i. einer geistigen Existenz der Kirche inner- oder außerhalb – und außerhalb außer oder in der Kirche selbst.

Der Bund vollendet sich im Vollzug des Ganzopfers, d. i. im absoluten Schluß der Gemeinschaft mit Gott und Gottes mit ihr, in der alles Vorherige (Volk, Beschneidungsgemeinschaft und Kirche) hingebenden Tat.

Auf diese letzte, vollkommene Gemeinschaft mit Gott ist das Ganze angelegt und sind die verschiedenen Verheißungen Gottes bezogen, die Verheißung für die Person Abrahams und seinen Stamm, die Verheißung des Stammeserben, eines leiblichen Sohnes (Ismael) und eines vollegitimen Sohnes (Isaak), letztendlich des im willigen Selbstopfer geheiligten Sohnes.

Die sechs die Geschichte gestaltenden Personen spielen in den genannten unterschiedlichen Einheiten eine ganz bestimmte und wiederum sie bestimmende Rolle.

II

Beginnen wir mit *Loth*. Bei ihm geht es um die bleibende Zugehörigkeit zum (verheißenen) Volke, jedoch nicht mehr um die zur Kirche und zur Opfergemeinschaft. Indem Loth sich nach der Rückkehr aus Ägypten von Abraham trennte und nach Sodom zog, vertat er seine Zugehörigkeit zur auserwählten Gemeinschaft. Das geschah dadurch, daß er sich mit der Vielgötterei gemein machte, was sich als existenzgefährdend erwies. Abraham rettete ihn vor dem Untergang, zunächst durch den nächtlichen Überfall auf das abziehende Heer der heidnischen Könige, ein zweites Mal durch seine Fürbitte um Verschonung vor äußerem und innerem Untergang in der verhängten Naturkatastrophe. Doch konnte Loth nicht weiter am Prozeß der Analempsis teilhaben, er hat den nächstanstehenden Schritt zum förmlichen Bund mit Gott nicht mehr tun können. Er wird zwar noch nach dem Einbruch der Jordansenke zum Vater zweier Völker (der Moabiter und der Ammoniter), aber er gehört nicht mehr zu dem Bündnisvolke Gottes.

Diese Geschichte Loths ist die exemplarische Geschichte eines sich der heidnischen Welt öffnenden Verhaltens. Abraham hält sich absondert von dieser heidnischen Welt, um zum Vater des Bundes mit Gott werden zu können, der einen grundsätzlich anderen Charakter als jede Art von weltlicher Gemeinschaft hat. Loth hat nur an der Vorgeschichte der Beschneidungsgemeinschaft, d. i. der *κυριακη*, teil.

III

Die Kirche gründet Gott *allein mit Abraham*. Zuerst nur mit ihm geht Er jenes Bündnis in aller Form ein, das Kap. XV durch das dreifache Tieropfer eingeleitet wird. Schon von da an ist Abraham klar, daß dieses Bündnis nicht nur ein solches einer gewöhnlichen Volksgemeinschaft sein wird, sondern das einer Gemeinschaft der Gerechten, vergleichbar der Sternharmonie am nächtlichen Himmel. Er und die zu diesem Bunde Gehörigen verkörpern von jenem Augenblick an die real werdende Gemeinschaft der Gerechtigkeit.

IV

Sara war, als Abraham dem Anruf Gottes entsprach, Abrahams Weib. Indem sie mit ihm auszog, wurde sie wie Loth Kind der Verheißung und zwar mit Abraham als »Ein Fleisch«, aber dennoch »zwei in Einem Fleische«. Sie waren zwei Personen, von denen *jede* sich dazu entschloß, dem Auftrag Gottes Folge zu leisten. Es stellte sich also die Frage, *wie* Sara der Verheißung entsprochen hatte. Die Frage stellte sich noch dringender, nachdem Sara mit Abraham in den Beschneidungsbund aufgenommen worden war. Die Art dieser Annahme ist der Gegenstand des dritten Abschnittes unseres Dramas. Es ging vom Augenblick des Bundesschlusses an nicht mehr um Abgrenzung von der heidnischen Außenwelt, sondern um den Stand *in* der Kirche Gottes.

Sara hat zwar, wie sich herausstellte, uneingeschränkt Glied der Kirche sein wollen, doch es ging ihr – ihr selbst nicht durchsichtig – um *ihren* Vorrang und nicht um vollkommene Gerechtigkeit, mag sie auch diesen Vorrang, der nicht zu legitimieren war, immerhin »Gerechtigkeit« genannt haben. Sie erhob nicht nur einfachhin diesen Anspruch in der Kirche, sie stellte ihn als solchen *gegen* die in Wahrheit geforderte Gerechtigkeit. In ihrem Eigenwillen setzte sie die ent-eignende Geburt eines Kindes in Gang, das zwar ihr Kind sein sollte, aber nicht ihr Kind sein konnte, sondern in Wahrheit das Kind Hagar

blieb. Indem sie das erfaßte, begann sie Hagar und Ismael zu hassen und verharrte in diesem Haß, obwohl Gott selbst beide in den Bund aufnahm und Hagar sogar als Beschnittene am Herzen in ihn einschloß. Sara haßte somit, selbst Glied der Kirche, andere Glieder ebendieser Kirche, und noch dazu von ihnen ihren eigenen Wahlsohn; und sie fuhr fort selbst dann noch zu hassen, als *ihr* der ersehnte leibliche Sohn von Gott geschenkt wurde, wodurch doch alle erdenkbare Benachteiligung ausgeschlossen, ja ihr ein sicherer Vorrang zuerkannt worden war. Mit der Forderung der Verstoßung Ismaels intendierte sie seine und seiner Mutter Vernichtung, um sie definitiv aus der Kirche auszuscheiden.

Man griffe zu kurz, wollte man nun Saras Forderung auf das »Wollen des Fleisches« in ihr zurückführen. Der Apostel Johannes unterscheidet im Prolog seines Evangeliums von den »aus Gott Geborenen« und den vom »Willen des Mannes« Bewegten nicht nur die vom »Wollen des Fleisches« Getriebenen, sondern, noch darüber hinaus, solche, die »aus dem Blute« (ἐξ αἱμάτων, d. i. aus dem Geblüte) bestimmt sind. Wir haben es hier nicht mit einer oberflächlichen Redeweise, sondern mit einer tiefgreifenden Unterscheidung zu tun. Es ist etwas sehr viel anderes, ob man aus fleischlichem Begehren oder »aus dem Geblüt« bestimmt wird.

Sara wußte, daß Abraham die kanaanäischen Frauen verabscheute und jede geschlechtliche Verbindung mit ihnen verwarf, und sie muß diesen Abscheu mit ihm geteilt haben. Das bedeutete für sie positiv einen Vorzug ihres Geblütes. Sie sah ihn aber, wie unsere Geschichte zeigt, nicht in der Bestimmtheit von der Idee der Gerechtigkeit begründet, sondern hat ihn aus einem ihr *eigentümlich* zukommenden Vorrecht abgeleitet, ähnlich wie die Dynasten späterer Zeiten, die ja auf Grund ihres Stammes oder besonderer geschichtlicher Taten etwas Höheres zu sein überzeugt waren. Das ausschließende Recht auf die Thronfolge in den Erbmonarchien ist ein klassisches Beispiel solchen Denkens. So erhob auch Sara Anspruch auf ein ihr zustehendes »Erbe«, den sie eigenmächtig auf Isaak übertrug. Man sieht hier, wie zutreffend der Name »Fürstin« ist, den Gott ihr gab.

Die Bezeichnung »Rasse« ist hier nicht am rechten Orte. Für Abraham waren die kanaanäischen Frauen wegen ihrer sinnlichen Verhaftetheit in der Vielgötterei verwerflich. Später, unter Moses, wurden die Israeliten ein *Volk*, da aber »Volk Jahwes« und damit ineins als Volk Kirche. Wiederum anders wurde die Lage nach der Hinrichtung Jesu und dem Fall von Jerusalem im Jahre 70. Die Juden können infolge der Tötung *des* Propheten nicht mehr Kirche sein; und da sie nicht in den anderen Völkern untergehen wollen, bilden sie ein ganz einzigartiges »Volk«, eine Einheit, die zwar κυριακη Gottes, d.i. Bundesvolk sein möchte, es aber wegen der gefällten Entscheidung nicht mehr sein kann. Während die Juden sich der Weltmission verweigern, rekrutieren sie doch gleichzeitig Proselyten, die jedoch in nichts anderem als in der verlorenen, aber immer noch erstrebten Kirchlichkeit ein Fundament finden können. Der atheistische Zionismus wirft dann die Erwartung, letztendlich wieder κυριακη zu werden, fort, kann aber eben deshalb nur mehr in der absoluten Ausschließlichkeit seines Eigenseins seine Berechtigung sehen. Saras, Jakobs und Kaiphas' Idee ist im Zionismus an ihr unheiliges Ende gelangt. Es versteht sich, daß man mit dieser Voraussetzung zwar noch auf ein unfaßbares zukünftiges Ereignis, auf eine »messianische« Erfüllung hoffen kann, daß das aber nicht mehr ein religiös-sittliches im Sinne Abrahams sein kann. Der Anspruch auf einen Vorrang »des Geblüts« fußt, so verwandelt, auf einer uneinlösbaren Hypothek.

Der Tempelberg kann dann nurmehr entheiligt werden. Und der Prophet Michaeus hat warnend prophezeit, was dann sein werde:

Hört denn dies, Fürsten des Hauses Jakob, Häupter des Hauses Israel, ihr, die ihr die Gerechtigkeit verabscheut, und alles, was Recht ist, verdreht,
ihr, die ihr Sion mit Blut
und Jerusalem mit Verbrechen aufbaut.

...

Und sie stützen sich auf Jahwe!
Sie sagen:

›Ist Jahwe nicht in unsrer Mitte?
 Gewiß wird kein Unglück über uns kommen.«
 Und eben deshalb wird durch euren Fehl
 Sion zu einem Boden, der (erst wieder) urbar gemacht werden
 muß,
 Jerusalem zu einem Schuttberg
 und der Tempelberg zur Steppe! (Mich. III, 9–12).

V

Es ist von hohem Nutzen zu durchschauen, *in welcher Funktion* sich ein Anspruch wie der Saras verwirklichen will. Sara erstrebte mit der von ihr erhobenen Forderung eine *Vermittlung* in der Kirche und mittelbar damit eine solche zwischen der Kirche und Gott, und sie wollte diese Vermittlung, wie zuvor nachgewiesen, in ungerechter Weise besorgen, so daß für sie (angeblich für Isaak) ein größerer Vorteil und damit notwendigerweise für die zu Vermittelnden ein entsprechender Nachteil herauspringen sollte. Jesus hat dieses Verfahren in den Gleichnissen vom ungerechten Verwalter als Handel mit dem mamōnas adikias aufgedeckt.

Sara wollte die ihr nicht anstehende Vermittlungsfunktion als ein ihr »rechtmäßig« zustehendes Amt willkürlicher Entscheidungen in der Kirche. Dies läuft letzten Endes stets auf eine Überschreitung des Bereichs wahren Eigentums hinaus, wobei es nicht wesentlich ist, ob das Vorrecht durch Akkaporation oder Deklaration konstituiert wird. Im religiösen Bereich, mit dem wir es hier zu tun haben, bedeutet dieses Vorgehen Gottesraub. Man kann nicht zugleich seinen Stand in der Gerechtigkeit des Gottesreiches und im World Trade Center haben. Letztendlich beanspruchte Sara nicht nur die eigenwillige Vermittlung in der Kirche zu ihrem Vorteil, sondern die Kirche selbst als ihr Eigentum.

Der Vermittlung kommt im Leben der Menschen ganz allgemein eine zentrale Bedeutung zu, im weltlichen ebenso wie im religiösen

Bereich. Sie sollte eine gerechte Vermittlung sein. Nun ist ein wesentlicher Zug der Vermittlung der, daß sie unter Menschen selbst bei bestem Willen nicht *wahrhaft gerecht* sein kann. Der Vermittler müßte, um gerecht zu richten, das Anliegen beider Parteien so vollständig verstehen und vertreten können wie sie. Das aber kann er nicht. »Trois, ç'est le commencement du parlementarisme« hat Péguy gesagt. Der Vermittler vertritt selbst bei ehrlichem Willen das Anliegen beider Parteien als ein entpersönlichtes. Es muß jedoch vermittelt und es soll gerecht vermittelt werden. Man hat deshalb das Gesetz zum Richtmaß der richterlichen Vermittlung aufgestellt. Doch gegen das Gesetz in dieser Funktion ist alles das zu sagen, was wir im Moses-Kapitel hervorgehoben haben.

Nun tritt aber zu der notwendigen Defizienz der Vermittlung als solcher der Hang des sinnlichen (und sündigen) Menschen zur unredlichen Vermittlung zum Vorteil des Vermittlers hinzu. Der menschliche Vermittler ist allzeit versucht, zu Gunsten seiner Vermittlung und damit letztendlich zu seinem Vorteil als Vermittler zu entscheiden. Und das zeitigt alle die Folgen, die wir aus der Geschichte kennen. Der Vermittler sitzt als solcher gegenüber den Parteien, zwischen denen er vermittelt, in der Balance der Waage. Die Folge ist, daß die Vermittlung *dergestalt* in seinen Händen zum dominierenden Prinzip des Lebens in allen Bereichen wird, dem juridischen, politischen und ökonomischen ebenso wie dem religiösen. Die schwindelhafte Vermittlung wird auf diese Weise notwendig zur alle Gemeinschaft letztbestimmenden Ungerechtigkeit, ganz klar in den Händen des ungerechten Vermittlers, doch selbst unauuskömmlicher Weise bei dem, der »gerecht« vermitteln will.

Der Vermittler ist zwischen denen, deren Anliegen er vermittelt, zwangsläufig selbst eine *dritte Person* und folglich dritte Partei, und zwar zum einen schlicht als seinerseits (einzelne) Person, zum anderen jedoch eben als Vermittler. In der erstern Eigenschaft ist er gewärtig, daß er von dem Gerichtsurteil mitbetroffen sein kann (und das bestimmt sehr leicht sein Interesse mit); in der zweiten Eigenschaft hingegen nimmt er sich, eben weil Gericht und nicht Partei, von dem

Richterspruch aus. In der ersten Eigenschaft fällen die ungerechten Richter ein Urteil, das ihnen selbst auch persönlichen Vorteil bringt; in der zweiten Eigenschaft fällen sie Entscheidungen, die dem Richteramt als solchem von Vorteil sind, häufig unter dem Schein, daß sie damit der gerechten Sache dienen wollen. Sie nutzen auch das Amt, um selbst als Gerechte zu erscheinen und als solche ein höheres Ansehen zu erlangen, und schreiben sich von da die Befugnis zu, wahre, ehrliche Mittler im wirklichen Leben zu diskreditieren, ja zu verfolgen. Das menschliche Leben ist derart kompliziert, daß zwangsläufig Vermittlungen der Vermittlungen notwendig sind, in welchen Vermittlungen zweiter, dritter usw. Potenz die jeweils höhere Vermittlung von den niedrigeren profitieren kann. Dies führt hinauf bis zur höchsten einseitig vorteilhaften Vermittlung, in der dann der $\mu\alpha\mu\omega\nu\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\alpha\varsigma$ der vollkommene Herrscher ist.

Die Vermittlung ist so die sublimste Form der ungerechten Aneignung fremden Eigentums. Im Evangelium sind die nummularii im Tempel (Matth. XXI, 12) das weltliche Gegenstück zu den Pharisäern »auf dem Stuhl des Moses« (Matth. XXIII, 2). Indem nun dem Richterspruch ein Gesetz vorgeschaltet wird, kann das Vermittlungsunrecht kaschiert und für scheinbares Recht ausgegeben werden. Das das Anliegen der Parteien regelnde unpersönliche Gesetz tritt an die Stelle der unmittelbar persönlichen Verantwortung und verhüllt sie.

Jesus hat die Defizienz selbst der »gerechten« Vermittlung zu einem wesentlichen Thema seiner Lehre gemacht. Er deckte die entpersönliche Wirkung des Gesetzes als solchen auf und hinter dieser den universellen Mißbrauch der Vermittlungsfunktion. Auf diese Erkenntnis gründete er die Forderung, die (in sich defiziente) Vermittlung, selbst die »gerechte« Vermittlung, durch eine andere und neue Art der Mittlerschaft abzulösen. An dieser Stelle offenbart sich fundamental, daß die sedaka die nach der Seite der Liebe hin *offene* Rechtheit ist. Als solche geöffnete sedaka kann sie aber nicht mehr Vermittlung sein, sondern wird sie notwendig zur *Unmittelbarkeit*. Erst die frei gebende Liebe erfüllt die geforderte Gerechtigkeit. Denn erst da, wo diese Liebe, nach dem Maßstab strenger Gerechtigkeit, daraufzahlt, erfüllt

sie die göttliche Gerechtigkeit, während der lediglich auf dem Recht beharrende Mensch ihr niemals zureichend entspricht. »Gebt, und es wird euch gegeben werden. Ein gutes, volles, gerütteltes und überfließendes Maß wird euch in den Schoß geschüttet werden.« (Luc. VI, 38).

Jesus ist als der Menschensohn und gleicherweise Gottessohn *der* Mittler (μεσιτης) zwischen Menschheit und Gottheit, »wahrer Mensch« und zugleich »wahrer Gott vom wahren Gotte« in unmittelbarer Einheit. Die Religion ist in ihrer höchsten Vollendung diese gelebte Unmittelbarkeit. Jesus ist ebendiese unmittelbare Einheit in der Kirche, und die Kirche ist nur wahre Kirche, wenn sie diese Einheit ist. Dann gilt: »Qui credit in me, opera, quæ ego facio, et ipse faciet.« (Io. XIV, 12).

Sara hätte auf diese Weise geben müssen, so wie Hagar über das zumutbare Maß hinaus ihre Mutterschaft (hin)gab und später als Geheiligte gleichwohl in der Kirche diente. Die Kirche, wenn wahrhaft Kirche, kündigt und verwirklicht den (gerechten) Willen Gottes. Sie ist aber bei der Statuierung desselben in einem geltensollenden Urteil auf die *zutreffende* Erkenntnis dessen, was der zu beurteilende Mensch Gott gegenüber will, damit aber auf notwendig unzureichende Erkenntnis beschränkt. Infolgedessen ist auch ihr Urteil immer ein solches sub conditione, daß nämlich das Anliegen des Menschen (in seinem Verhalten zu Gott) eben das ist, das sie nach bestem Wissen und Gewissen voraussetzen muß.

Da schon die versuchte gerechte Vermittlung infolge der Verderbtheit des Menschseins notwendig unvollkommen ist, kann man erschließen, daß eben diese Vermittlung *der* erwünschte Standort der Ungerechtigkeit ist. Eben weil menschliche und selbst kirchliche Vermittlung schon an sich nicht vollkommen sein kann, somit aber leichthin eine geeignete Stelle für den Mißbrauch ist, geht Vermittlung als gerechte Vermittlung über das Vermögen des (sündenfälligen) Menschen hinaus. Eben darum kann nur *der* der Mittler sein (μεσιτης), der stets das kündigt, was er »den Vater sprechen« hört, und so die Vermittlung für die Menschen gerecht zu vollziehen vermag.

Wer diesem göttlichen Vermittler geeint ist, kann, insofern er mit ihm eins ist, Gerechtigkeit vermitteln. Und das sollte die Kirche sein, wo immer sie wahrhaft Kirche ist.

Das einzige Mittel gegen die Vorherrschaft der ungerechten Vermittlung ist die »Übergüte«. Da der Hang zur Übervorteilung zu groß ist, begegnet man ihm durch die Bereitschaft, lieber dem Nächsten zu geben, was man ihm nicht schuldet, eben um die zu präsumierende Ungerechtigkeit in der Vermittlung auszuschalten. Jesus hat seine Jünger diese Vermittlung gelehrt. Sie ist das Gegenstück zum *mamônas adikias* der ungerechten Vermittlung. (Natürlich darf die freiwillige Beihilfe dabei nicht als Surrogat für die Entschädigung der tatsächlichen Übervorteilung dienen.) Weil die gesamte Sachlage eine derartige ist, wird über die mögliche (aber auch dann stets fehlerhafte) gerechte Vermittlung hinaus das »Almosen« bleibend notwendig sein.

»Aus Gott geboren sein« sollte nach Saras Willen mit der Prärogative »*ex haimatos*« koinzidieren. Der Weg dahin führte dann über Jakob, Levi und David zu Kaiphas.

VI

Johannes berichtet in seinem Evangelium, daß Kaiphas, der *princeps* (Fürst!) *sacerdotum*, derselbe, der Jesus in der Nacht zum Karfreitag für einen Gotteslästerer und des Todes schuldig erklärte, bei der entscheidenden Vorkonferenz des Sanhedrin, als man beratschlagte, wie man gegen Jesus vorgehen sollte, gesagt habe: »Ihr seht nicht, daß es für euch zuträglicher ist, daß *ein* Mensch für das Volk getötet wird, statt daß das ganze Volk ins Verderben geht.« (»οὐδε λογίζεσθε ὅτι συμφερεῖ ὑμῖν ἵνα εἷς ἄνθρωπος ἀποθάνῃ ὑπὲρ τοῦ λαοῦ καὶ μὴ ὅλον τὸ ἔθνος ἀποληταί.« Io. XI, 50). Kaiphas hat damit die *Maxime* formuliert, nach der zu handeln sei. »Das sagte er aber nicht von sich aus«, fügt Johannes hinzu, »sondern da er der *princeps sacerdotum* dieses Jahres war, sprach er prophetisch aus, daß Jesus für das Volk sterben sollte« (v. 51; vgl. auch XVIII, 14).

Kaiphäs sagte, ohne sich dessen bewußt zu sein, ebendas, was auch Jesus den Aposteln gesagt hatte, daß nämlich der Menschensohn für das zu erlösende Volk sterben solle. *Die Worte* des Erlösers und Kaiphäs' *koinzidieren!*! – aber *ibr Sinn widerspricht sich!* Kaiphäs sagt, daß es besser sei, wenn Ein Mensch, und sei es *der* Prophet, für das Ganze ungerrecht geopfert werde. Jesus sagt, daß es besser sei, wenn Ein Mensch sich für das Volk opfere, als daß das ganze Volk verloren gehe.

Mit dieser Koinzidenz des Entgegengesetzten im Gesagten ist unvergleichlich gut sichtbar gemacht, daß die tatsächliche Intention Sara-»Israel«-Kaiphäs' bis zu ihrem furchtbaren Ende sich als Intention der Kirche darstellen konnte.

Es bleibt mit Bezug auf Sara jedoch noch ein letztes zu bemerken: Sara wagte es nicht, bei dem, worauf sie ausging, Ismael und Hagar zu anathematisieren. Das an Jesus zu tun war erst dem Hohenpriester Kaiphäs vorbehalten. Weil Sara diesen Schritt nicht tat, konnte sie in der Kirche verbleiben. Hier ist ihre Grenze! Sie konnte in das Schisma hineinführen, sie konnte die Kirche, der sie scheinbar dienen wollte, mißbrauchen, aber sie konnte sie nicht von Grund auf verneinen, ohne aus der Kirche von sich aus definitiv auszuscheiden. Eben darum finden wir sie auch in der Kirche des Neuen Bundes, als eine Sündenlast, die die Kirche auf Erden fortzutragen bestimmt ist, bis statt ihrer die himmlische Gottesstadt herabsteigt.

VII

Wundernehmend im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Gestalt *Isaaks*. Wie die Erscheinung Marias in Lourdes im Jahre 1858 sich in einem einzigen Worte faßt, nämlich »Ich bin die unbefleckte Empfängnis«, so finden wir Isaaks Leben in einer einzigen Tat gefaßt, in der willentlichen Annahme seines Opfers. Er wurde damit *das* Ganzopfer (vor Jesus).

Es war eine Entscheidung fürs ganze Leben. Wollen wir nun nicht annehmen, daß sie toto coelo ex nihilo gefällt wurde, so müssen wir auch

für sie vorbereitende Vorkommnisse annehmen. Da ist zum ersten einmal Abraham und dessen geistige Haltung, insbesondere daß er Saras Haß verwarf, von entscheidender Bedeutung. Isaak ging in den Willen Abrahams ein, den er dann aber doch zuvor verstanden haben muß. Das heißt nun ineins, er muß seiner Mutter Haß bemerkt und erfaßt haben, ferner daß und aus welchem Grunde Abraham diesen verwarf. Sodann ist Isaak im Verein mit Ismael aufgezogen worden. Die Kinder spielten miteinander. Diese Eintracht war Sara ein Dorn im Auge; Hagar hingegen, von lebendigem gutem Willen erfüllt, hat sie bejaht und gewünscht. Dieser ihr Wille ist wohl auch Isaak bewußt geworden und hat in der Folge zu seiner Lebensentscheidung mitgewirkt. Hagar, bedeutet das, ist ihm geistige Mutter geworden.

Als Jesus, von Heilungssuchenden bedrängt (Matth. Kap. XII), gemeldet wurde, daß seine Mutter und seine Brüder draußen stünden und ihn zu sehen wünschten (sie dachten nämlich, er sei »außer sich«), da sagte er zu denen, die um ihn waren: »*Ihr* seid meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist mir Mutter, Schwester und Bruder.« (v. 46–50).

Wie sehr alles bei Isaak auf die Eine Lebensentscheidung ankommt, ergibt sich indirekt auch daraus, daß der Genesis-Bericht eigentlich keine Lebensgeschichte Isaaks gibt, sondern nur zwei für sein übernatürliches Leben entscheidende Vorgänge berichtet, sein Selbstopfer und den von Jakob an ihm (und darin an Gott) verübten Betrug. Mit dem Selbstopfer ist eigentlich alles gesagt; der Betrug Jakobs ist ein für *dessen* Leben wesentlicher Vorgang, nicht aber für das übernatürliche Leben Isaaks als Person. Auch hat Isaak in seinem Leben nach der Holokarposis niemals Ansprüche in der Kirche erhoben. Er war im Frieden (s-l-m).

Hat man alles genügend erwogen und war es so, so versteht man, daß Israel sich in der Folge nicht von Isaak her verstand, sondern von »seinem Vater Jakob«. Natürlicherweise hätten sich doch die Israeliten Isaakskinder nennen müssen. Die Leerstelle in der Filiation bedarf einer Erklärung, und sie erklärt sich daraus, daß Jakob *das Ganzopfer Isaaks* und seine Bedeutung für die geistige Verwirklichung im Bunde

gar nicht erkannt hat. Die sprachliche Fassung hat über die Jahrtausende hinweg den Hiatus in der Filiation festgehalten; man sagt »Israeliten« statt Isaakssöhne, und man sagt »Abraham, Isaak und Jakob« und nicht Abraham, Isaak und Israel.

Es sind vier Stellen, an denen im Genesis-Bericht Gott von dem spricht, was er an Isaak tun will.

Bei Anordnung der Beschneidung kündigt Gott die Geburt Isaaks an und sagt: »Ich gebe dir (sc. Abraham) einen Sohn aus Sara, den ich segnen werde; er wird zu einem Volk werden, und Könige der Völker werden aus ihm hervorgehen.« Entsprechend sagte Gott jedoch bei demselben Anlaß: »Auch betreffs (peri) Ismael habe ich dich erhört. Sieh, ich segne ihn und vermehre und vervielfältige (seinen Samen) sehr. Er wird zwölf Stammväter erzeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volke machen.« (XVII, 20).

Bei eben diesem Vorgang sagte Gott des weiteren von Isaak: »Ich werde meinen Bund als ewigen Bund mit ihm erstellen und mit seinem Samen nach ihm« (XVII, 19); und gleich danach entsprechend: »Meinen Bund aber (δὲ) erstelle ich mit Isaak.« (XVII, 21). Das »aber« vergleicht diese Handlung mit Gottes Segen für Ismael.

Als schließlich Gott Abraham gebietet, Saras Verlangen nach Verstößung Ismael-Hagars stattzugeben, sagt er zur Begründung: »Denn aus (πρὸς) Isaak werde ich dir Nachkommenschaft berufen.« (XXI, 12). Doch fügt Gott sogleich hinzu: »Doch auch den Sohn der Magd werde Ich zu einem großen Volk werden lassen, denn er ist dein Same.« (XXI, 13).

An diesen Worten Gottes ist vor allem bemerkenswert, daß er den Bund insbesondere (und anders als mit Ismael) »πρὸς Ἰσαακ« erstellen will, mit Isaak »und mit seinem Samen«.

Es gilt bei diesen Worten Gottes zu bedenken, was von dem Verheißenen sich auf Isaak *als Person* und was sich auf *seinen* »Samen« bezieht. Gott will an und mit Isaak als Person Seinen Bund als »ewigen« erstellen. Das geschah in der Folge mit dem Vollzug des Ganzopfers. Wenn Gott nun hinzufügte »und mit seinem Samen nach ihm«, so ist zu überlegen, in welchem Sinne der im Isaak-Opfer abschließend be-

gründete ewige Bund (διαθήκη) spezifische Bedeutung für den *Samen Isaaks* haben sollte.

Wie der Fortgang der heiligen Geschichte zeigt, ging aus Isaak Jakob mit seiner eigentümlichen Ambivalenz hervor, und aus Jakob-Israel fließen zwei Teilströme fort: der Strom Israels in dem unerschütterlich rechtgläubigen Volke und der Strom Jakobs, der in Kaiphas mit dem Todesurteil über Jesus in den bodenlosen Abgrund stürzte. Aus Jesus und seinem Neuen Bunde ging jedoch das neue und wahre Israel hervor. *Diese* Entwicklung durch Tod und Auferstehung hindurch erfolgte nur im Samen Isaaks (und nicht Ismaels), und insofern ist zu sagen, daß *nur* im wahren Israel der Bund mit Isaak seine Fortsetzung in æternum gefunden hat.

Nicht ausgeschlossen ist jedoch deswegen Ismael vom Bunde, sondern nur von der Teilhabe an der Entwicklung durch Opfer und Auferstehung hindurch, und auch das nur insofern, daß er nicht »Same« Isaaks ist, in dessen Nachkommenschaft allein der Erlöser kommen sollte. Und wiederum bedeutet das nicht, daß Ismael von dem *Segen* des Opfertodes (Isaaks, bzw. später Jesu) ausgeschlossen sein sollte, denn dann wäre er nur Sohn der Verheißung zahlreicher Nachkommenschaft, nicht aber Glied des Bundes der Gerechtigkeit gewesen. Das aber ist auszuschließen. Gott hatte Hagar gerade am Herzen beschnitten und damit zum in Ewigkeit fortlebenden Glied der kirchlichen Gemeinschaft gemacht; und sie hat Ismael erzogen. So ist auch die Überzeugung von der Teilhabe am Bunde mit Abraham ein Grundpfeiler der Konzeption des Koran.

Was die tatsächliche geschichtliche Entwicklung betrifft, so hatte »Israel« insofern nichts vor Ismael voraus, als für beide das Ganzopfer Abraham / Isaaks zu keinem entscheidenden Moment ihres weiteren religiösen Lebens wurde. Ismael hat jedoch das vor Jakob »voraus«, daß er schon *vor* dem Opfer verstoßen wurde, dieses letztere also und seine Bedeutung gar nicht vom Erlebnis her erfassen konnte, während Jakob-Israel dies *konnte*, es aber *nicht* zum Mittelpunkt seiner Religion gemacht hat. Einzig tradierte er seinen Nachkommen *das Wissen* von diesem Faktum, eben in dem Genesis-Bericht; und aus der Erwägung die-

ser Geschichte und der ihr zugrundeliegenden Tatsache konnte viel später der Gedanke Isaias' hervorgehen, daß der verheißene Messias für die Sünden seines Volkes den Tod erleiden werde.

Indem Israel das Isaak-Opfer übergeht, knüpft er *insofern* unmittelbar an Abraham *vor* dem Opfer und *an Sara* an, und das Anspruchsdenken seiner Großmutter konnte sich so in ihm verkörpern, zumal seine eigene Mutter Rebekka vom gleichen Denken beseelt war. Daß Israel selbst seine Abstammung von Isaak in seiner Selbstbezeichnung übergeht und sich *als »Jakob«* zur Herkunft aus Abraham zählt, ist in höchstem Grade signifikant.

Gewisse Gottesgelehrte des Islam haben das Opfer Abrahams, weil im Koran der Name des geopfertem Kindes nicht genannt wird, dahingehend mißverstanden, daß sie annahmen, Abraham habe nicht Isaak, sondern Ismael geopfert. Wie ganz unsinnig diese Annahme ist, ergibt sich der Überlegung sogleich, wenn man ihre Implikate durchdenkt. Abraham hätte dann den verstoßenen Ismael aufsuchen und zurückrufen müssen, um schließlich ihn und nicht Isaak zu opfern. Dann hätte er aber gerade den Willen Saras erfüllt, d.h. die Verstoßung Ismaels mit dessen Tötung gekrönt. Diese Überlegung deckt übrigens auf, wie unmöglich es ist, in einem Drama, das in seinem Ablauf und seinen Personen ein organisches Ganzes ist, etwas Grundlegendes zu ändern, ohne daß alles übrige seinen spezifischen Sinn verliert. Wir haben es eben nicht mit einer Assoziation von Fakten, sondern mit einem gestalteten Körper zu tun.

VIII

Jakob ist nicht der einzige Sohn Abrahams und Hebräer, er ist es *nur neben Ismael*, so daß es zwei Reihen von Kindern Abrahams gibt, die, weitgehend unabhängig von einander, die Geschichte durchziehen. Ein Vergleich führt jedoch zu der Frage, wer denn nun von beiden wahrhafter Sohn Abrahams (gewesen) ist und wer darin gefehlt hat und sodann worin? Ismael (in seinen Nachkommen) konnte zurecht

nur diejenigen »Israeliten« als wahre Abrahamskinder ansehen, die dem Erbenspruchsdenken Saras nicht verfallen waren. Daher rührt das Desinteresse an den Propheten Judas, aber auch das Bekenntnis, daß Sacharja, Johannes und Jesus wahre Propheten sind.

Erst Moses hat – und ausgerechnet an dem Zufluchtsort Ismaels in der Wüste – aus den »Hebräern«, die die Kinder Jakobs bis dahin waren, »Israeliten« gemacht unter dem *neuen* Gottesnamen »Jahwe«. Doch selbst er konnte und wollte damit den Ismaeliten ihre Abrahamskindschaft nicht nehmen.

IX

Ismaels Wesen ist schwerer als das aller anderen beteiligten Personen unseres Dramas aus dem Bericht zu erschließen. Er spricht nicht! Wir müssen also seine Eigenart e silentio erfassen.

Seine Geburt wurde seiner mit ihm schwangeren Mutter von Gott auf der Flucht vor Saras Mißhandlungen verheißen, und er erhielt auch von Gott seinen Namen. Das hat er nachher erfahren. Als er als erster beschnitten wurde, erfaßte er, daß Gott ihn zu einem wesentlichen Glied des Beschneidungsbundes erwählt hatte. Wäre Hagar zuvor tatsächlich mit ihm in der Wüste verblieben, wie hernach, so hätte er das dahingehend deuten müssen, daß *er* der verheißene Hoffnungsträger nicht sei. Umgekehrt mußte gerade ihre reuige Rückkehr im Verein mit Gottes ihr gegebener Verheißung ihm die Bestätigung dafür sein, daß auf ihm als Same Abrahams der Bundessegne ruhte.

Es wird nichts davon berichtet, daß er gegen Sara aufsässig war, auch dann nicht, als sie Abraham den vollegitimen Sohn Isaak geschenkt hatte. Er empfand keinen Neid auf Isaak, spielte vielmehr einträchtig mit ihm. Er erhob keinen Anspruch über das hinaus, was ihm von Gott geschenkt und zuerteilt worden war. Er war sich bewußt, daß seine Mutter nur eine Magd war, die aber Gott dennoch unfaßlicherweise zur Freiheit des Bundeskindes erhoben hatte.

Tragisch wurde Ismaels Geschick erst von der Stunde an, in der Sara seine und seiner Mutter Verstoßung verlangte – und sein Vater Abra-

ham diesem Verlangen stattgab. Ismael verlor seinen Vater! Seine Mutter verlor ihren Stand als Weib Abrahams! Es fragt sich, ob Ismael das sogleich verstanden hat. Jedenfalls erlebte er in der Wüste die Verzweiflung seiner Mutter und wäre selbst beinahe verdurstet; er durchkostete Todesängste. Als seine Mutter, die ihn schon aufgegeben hatte, nach Gottes Zuspruch ihm Wasser reichen konnte, erfuhr er, daß Gott ihr zum zweiten Male erschienen war und ihr aufgetragen hatte: »κατατησον τη χειρι σου το παιδιον!« Er wurde dank Gottes Eingriff durch sie gerettet und erzogen.

Man kann als sicher annehmen, daß seine Mutter ihm auch erklärt hat, daß sie zwar aus der Kirche Abrahams verstoßen seien, aber nur faktisch, nicht rechtlich, daß sie vielmehr auf Gottes ausdrückliches Wort hin im Segen für Abrahams Samen verblieben waren.

Es gibt nicht das geringste Anzeichen dafür, daß Ismael sich innerlich gegen Abrahams und Gottes Entscheidung aufgelehnt hätte. Im Gegenteil finden wir ihn mit Isaak vereint seinen Vater bestatten, als dieser zu den Vätern heimgegangen war. Das zeigt, daß kein Ressentiment gegen seinen Bruder in ihm war. Er muß für die Gnaden, die Gott seiner Mutter und ihm erwiesen hatte, so *ehrfurchtsvoll dankbar* gewesen sein, daß es ihm gar nicht in den Sinn kommen konnte, Ansprüche zu erheben. So wird auch nichts von Ressentimentgefühlen gegen Sara berichtet, die doch nahegelegen hätten.

Ismael, heißt das, nahm ohne Wenn und Aber Gottes Entscheidungen so an, wie sie fielen, selbst als er sich, verstoßen, in der physischen und geistigen Wüste fand. Er nahm es *ergeben* und im Gehorsam ohne Aufbegehren hin.

Wie schon im Vorhergehenden mehrfach unterstrichen, erfolgte seine faktische Verstoßung *vor* dem Opfer Isaaks. Wir wissen nicht, wann Ismael von diesem Kenntnis erhalten hat; doch das berührte sein Geschick und seine sich daraus ergebende Bestimmung nicht hanafiyah mehr. In der Wüste wurde er Pfeilschütze und Jäger. Nichtsdestotrotz hielt er sich in unbeirrter und unbeirrbarer *Treue* an die Forderung, vor Gottes Antlitz zu wandeln. Wie falsch es wäre, anzunehmen, in ihm oder nach ihm in seinen Söhnen sei der Glaube an den Einen Gott erloschen, nur weil wir nichts *schriftlich* davon erfah-

ren, dokumentiert überwältigend der Auftritt des Propheten des Koran zweieinhalbtausend Jahre nach seinem Tode.

Dem freundschaftlichen Verhältnis zu seinem Bruder Isaak entspricht, daß Ismael in der Folge Israels Propheten und unter ihnen vor allem den Gesetzgeber Moses auch als die seinen ansah. Als in Israel der Charakter Jakobs immer mehr zum Durchbruch kam, betrachteten Ismaels Nachkommen freilich Judas Propheten nicht mehr so recht als die ihren, als solche hingegen erneut Sacharja, Johannes und Jesus, die wiederum Juda nicht anerkannte. Die Kette der Propheten blieb so Ismael erhalten. Ismael hat demnach den voranschreitenden Gottesraub gespürt, der jedoch gerade nicht von Johannes und Jesus mitvollzogen, vielmehr scharf herausgehoben und verurteilt wurde, so weit gehend, daß diese Propheten selbst Opfer dieses Sakrilegs geworden sind.

Ismael hat auch das grauenhafte Ausrottungsverfahren Levis und seiner Söhne nicht mitvollzogen, nicht einmal gebilligt. Wir finden keinerlei irgendwie vergleichbare Anordnungen im Koran, und das nicht einmal in der letzten kämpferischen Periode der hanafîyah am Lebensende des Propheten.

Vielmehr spricht Gott im Koran zu den Söhnen Israels:

Wir haben einen Bund mit euch geschlossen:
 ›Vergießt nicht euer Blut;
 Vertreibt nicht einander aus euren Häusern.‹
 Wie ihr selbst bezeugt, habt ihr das angenommen.
 Doch siehe, wie ihr euch in der Folge betragen habt:
 Ihr habt einander getötet;
 ihr vertreibt gewisse der Euren aus ihren Häusern,
 ihr verbündet euch gegen sie,
 um ihnen Unrecht zu tun und Verbrechen (an ihnen) zu begehen....
 Glaubt ihr denn nur an einen gewissen Teil der Schrift
 und bleibt dem anderen Teil gegenüber ungläubig? (Sure II, 84–85).

X

Aus all den aufgeführten Verhaltensweisen, Handlungen und Unterlassungen, ergibt sich der fundamentale Charakter Ismaels: die Gottergebenheit, der Gleichmut und die *Standhaftigkeit*. Er hielt sich in dem Bewußtsein, daß Gott ihn als Sohn einer Magd berufen hatte, daran, *Gottes Gesetz streng zu achten*, vor Seinem Angesicht zu wandeln und ohne Einschränkung anzunehmen, was Gott ihm schickte.

Unverkennbar ist dabei die Prädominanz der ersten zwei Gebote. Er lebte in dem fundamentalen Bewußtsein:

Gott bezeugt, und mit ihm die Engel,
 und alle, die Einsicht haben:
 »Es gibt keinen Gott als nur Ihn
 Er, der Gerechtigkeit gewährt.
 Es gibt keinen Gott als Ihn,
 den Mächtigen und den Weisen!« (Sure III, 18)

Die gleiche unbeugsame Standhaftigkeit beweist Ismael in der Ablehnung jedes Versuchs, jemanden oder etwas Gott gleichzustellen.

Gott verzeiht nicht,
 daß man Ihm was immer auch gleichsetze.
 Er verzeiht, wem er will, minder schwere Sünden als diese.
 Wer was auch immer Gott gleichsetzt,
 findet sich wie vom Himmel gestürzt.
 Dann packt ihn ein Raubvogel und trägt ihn fort. (Sure XXII, 31)

Aus der unnachgiebigen Ablehnung irgendwelcher Götter neben El Shaddai ergibt sich, daß in der Folge ausgeschlossen wird, daß selbst Jesus Gott gleichgestellt wird. Und das zurecht, denn Gottes Sohnschaft bedeutet keine »Gleichstellung« oder »Beigesellung«.¹ Wie schwer es

¹ Die absolute Verwerfung der Gleichsetzung von irgendwem oder irgendetwas mit Gott ist homoiotetisch mit der Verwerfung der Gleichsetzung Jesu mit Beel Zebul in

ist, das Verhältnis Jesu zum Vater auch nur sprachlich unanstößig auszudrücken, beweisen die Bemühungen der Konzile. Es kann hier nicht auf die Verurteilung der Monophysiten und Nestorianer eingegangen werden; aber es ist offensichtlich, daß die katholische Kirche die Frage nicht völlig befriedigend behandelt hat. Der Monophysitismus, oder richtiger gesagt, dessen unrichtiges Verständnis in der Kirche stellte für den Osten eine ebenso große Gefahr dar wie der Arianismus für den Westen. Dem letzteren eben erst entronnen, hat man das Problem des Ostens zu leicht genommen. Wie die strikte Einzigartigkeit Gottes mit der Erkenntnis des Prosopon Jesu ohne Widerstreit vereinigt sein könne, wurde nicht zureichend erklärt, weil nicht zureichend bedacht. Wenn ich das zu sagen wage, so soll die gedankliche Leistung der Konzeption der hypostatischen Union nicht herabgesetzt werden. Solche Einsichten muß jedoch zuerst die Einbildungskraft vollziehen, und wo das geschieht, werden sie zu Grundüberzeugungen der Religiösen, die als Fundament alles andere tragen. Jedenfalls hat die ismaelitische Linie durch ihren Gleichmut das gebracht, daß das Stehen vor dem Einen Gott ungeschmälert gelebt und bekannt wird – durch vier Jahrtausende hindurch, »Seine Hand gegen alle!«

Das Anliegen der Beachtung des *Eigentums* Gottes hat, wie früher dargelegt, in Israel mit der Einrichtung einer ständigen Wohnstätte Gottes, zuletzt im Tempel von Jerusalem, an der Stelle, an der Abraham Isaak geopfert hatte (Fels Moriah), seine Verwirklichung gefunden. Es ist kein Wunder, daß Ismael, der »Wildesel« in der Wüste, erst viel später diesem Anliegen Genüge tun konnte. Erst mit dem Koran haben die Ismaeliten diesen Gedanken definitiv zu ihrem eigenen gemacht. Wir wissen, daß auch im vorislamischen Arabien schon feste Kultstätten bestanden, so die Kaaba in Mekka. Aber erst mit dem Koran wird die Masjîd zu einem wesentlichen Grundstein der hanafiyah. Bezeichnend aber ist, daß dabei die Kaaba ein völlig leerer und kult-

Beziehung zu bringen. Die Pharisäer gingen in ihrem Haß so weit, daß sie die nicht zu leugnenden Wundertaten Jesu auf das Wirken des Teufels (in ihm) zurückführten. Jesus hat diese Blasphemie als eine solche des heiligen Geistes Gottes angesehen, für die es keine Vergebung geben könne (Matth. XII, 22–32).

freier Raum wird. (Die Bundeslade mit den Gesetzestafeln und der Gnadenstuhl Gottes spielen als Gegenstände keine Rolle mehr!) Doch ihre Stätte soll diejenige sein, an der Ismael und Hagar begraben sind (ähnlich wie der Tempelplatz die Opferstätte Abrahams). (Selbst wenn es sich hier um eine Translokation handeln sollte, ist dies, religiös gesehen, nicht entscheidend. Hagar und Ismael starben in der Wüste, d.h. im Niemandland, und in der *Wüste* ist auch ihr Grab.)

Abraham und Ismael, die eben an der Stätte der späteren Kaaba Gott einen Altar errichtet haben sollen, beteten zufolge des Koran:

Unser Herr!

Mach aus uns zweien Gläubige, die Dir ergeben sein werden.

Mach aus unserer Nachkommenschaft

Eine Dir ergebene Gemeinschaft.

Zeige uns die Riten, die wir befolgen sollen. (II, 128)

XI

Vergleicht man die Grundgedanken zum Dritten Gebot mit denen, die Israel entwickelt hat, so fällt auf, daß es im Islam zu keiner solchen Wucherung des Legalismus gekommen ist wie im Pharisäismus. Der Koran wird nicht wie der Pentateuch einfachhin als »das Gesetz« angesehen. (Die weiteren Anwendungsgesetze im Koran haben freilich auch eine Gesetzeslehre mit sich gebracht, aber von diesen ist hier nicht die Rede.) *Das Gesetz* konnte offensichtlich nicht *die konkrete Forderung* überdecken. Das Eine und letztlich einzige Gebot »Sei vor Mir vollkommen!« bestimmt dominant alle anderen Gesetze. Der Ismaelit steht ehrfurchtsvoll vor diesem Einen »Gesetze«, d. i. aber vor dem Antlitz Gottes und vor Seiner Forderung, und alles andere bestimmt sich von daher. Der Pharisäismus hingegen hat aus dem »Gesetz« geradezu ein Substitut für Gott gemacht. Er konnte die Weise der vollkommenen Vollziehung des Gebots, weil diese jenseits der generellen Norm lag, nicht mehr fassen und deshalb auch nicht mehr dulden.

Vergleicht man das Alte Testament mit dem Koran, so fällt noch etwas Weiteres auf: im Alten Testament spielt das Volk Gottes, Israel, eine unvergleichlich größere Rolle. Das Grundanliegen ist ein doppeltes: die Verehrung Gottes *und* die Verherrlichung Israels. Nicht so im Koran: dort steht die umma weit hinter der Verherrlichung Gottes zurück.

Um das ganz zu verstehen, müssen wir immer eingedenk bleiben, daß Gott für Ismael *der Herr*, der zu fürchtende übermächtige Herr ist (nicht der »Vater« wie in der Religion Jesu), dessen Ratschlüsse und Wege der Verwirklichung hinzunehmen sind. Daher der Gleichmut und die unerschöpfliche Geduld! Jeder Ansatz, eine Vermittlung *zu installieren*, wird a limine wieder zurückgewiesen. So stellt die Offenbarung des Koran zwar de facto eine solche Vermittlung dar; aber sie soll nicht als Leistung eines Menschen oder einer religiösen Gemeinschaft, sondern als reiner *Ausdruck* Gottes angesehen werden. Nicht Mohammed, sondern die vom Himmel herabgekommene Schrift als Gesetz Gottes ist entscheidend, und das verhindert eine solche Verabsolutierung des Gesetzes und der Gemeinde, wie wir sie im Pharisäismus und im rabbinischen Judentum finden.

Das Eine Gebot: »Wandle vor mir und sei vollkommen!« behielt absolute Prädominanz und erweist diese überall da, wo noch etwas Weiteres als gleichwesentlich ins Spiel gebracht werden soll. So ist auch sie der Grund, warum der Verfasser des Koran trotz seiner außergewöhnlichen Ehrfurcht vor Moses, von dem er ja Schrift und Gesetz übernimmt, schließlich doch Abraham und die an ihn erfolgte Manifestation des Einen Gottes höher stellt als das »Gesetz«. Die im prägnanten Sinne des Worts wahre Religion ist die *milla Ibrahîm*. Nichts von ihr und in ihr darf geopfert werden.

XII

Ismael wurde in die (geistige) Wüste (nicht durch seine Schuld) verstoßen. Die Religion Abrahams war der Schatz, den er hatte bewahren können. Er konnte auf keinen Zutrag von Seiten der verbliebenen (israeli-

schen) Kirche rechnen. Da er sich bewußt war, *was* in seinen Händen war, hat er es *mit höchster Treue unverfälscht bewahrt* und alle Versuche der Abänderung als Weisen der Verfälschung abgeschlagen.

Um diese Felsenfestigkeit und Treue Ismaels im Bekenntnis des Einen und Einzigen Gottes zu erhellen, sei mir ein Vergleich erlaubt. Die römisch-katholische Kirche hat mit der vom »Zweiten Vatikanischen Konzil« ausgehenden sog. »Reform« die Wandlungsworte in der hl. Messe gefälscht und diese Verfälschung durch die Promulgation eines sog. »Novus Ordo Missæ« festgeschrieben. Jesu Zielsetzung in seinem Leben war der gamos, die Heimholung der Braut (der auf ihn harrenden Menschheit) in den »Himmel«, d.i. in die ewige Ordnung Gottes. Der tödliche Haß der Priester und Pharisäer zwang ihn, diese Hochzeit auf dem Kreuze zu vollziehen. (Hierin erfüllte sich das Wort Sephoras an Moses: »Ein Blutbräutigam bist du mir geworden«.) Um aber diese Liebesvereinigung für die Seinen ständig gegenwärtig zu erhalten, nahm Jesus in unblutiger Weise die Hochzeit auf dem Kreuze im hl. Abendmahl vorweg; er speiste und tränkte die Apostel durch sein Fleisch und Blut. Die Jünger sollten nach Seinem Tode, wenn sie die Wandlung von Brot und Wein vollzogen, Seinem Liebestode real gegenwärtig sein, bis das Mahl im Himmel selbst ineins mit der Erlösungstat »gefeiert« würde.

Nichts kann also für den Christen heiliger sein als diese Vergegenwärtigung und die durch sie ermöglichte reale Teilnahme an der Erlösungstat Jesu. Es versteht sich, daß dann aber auch der rechte Vollzug der Opferfeier zum Heiligsten gehört und daß er nicht verletzt werden darf. Was tat die Reformkirche? Obwohl zuvor in mehreren Konzilien festgesetzt worden war, daß die Wandlungsworte Jesu nicht verändert werden dürfen und *nur sie unverändert* die gültige Wandlung bewirken, verfälschte man die Worte Jesu und deren Sinn. Man legte dem »Novus Ordo« eine »Definition« der hl. Messe zugrunde, die man später wieder zurücknehmen mußte. Der Entwurf dieser »Liturgie« war willkürlich einem Priester von zweifelhaftem Ruf in Auftrag gegeben worden!! Daß man die Wandlungsworte und ihren Sinn verfälschte, leugnete man vor der Weltöffentlichkeit, und man suchte ihr und den Gläubigen

weiszumachen, daß die Juden geistig nicht kol von rabîm unterschieden hätten. Der Gipfelpunkt dieses Lügenwerkes war, daß man die überlieferten Wandlungsworte Jesu im offiziellen lateinischen Text des »Novus Ordo« beibehielt, in den von da an eingeführten und de facto ubiquitär benutzten landessprachlichen Übersetzungen jedoch den Gebrauch »für euch und für alle« (statt »für euch und für viele«) bei der Konsekration des Weines nicht nur etwa empfahl, sondern durch kirchliche Amtsgewalt erzwang. Man entfernte sich damit *bewußt und willentlich* von dem, was Gott selbst durch Jesus eingesetzt hat, man verbesserte (!!!) Gottes Wort.

Jesus preist im Johannes-Evangelium die Apostel, weil sie Sein Wort *bewahrt* haben, d. i. das Wort des Vaters selbst, wie er es höre (Io. XVII, 6). Man denke nur einen Augenblick lang daran, daß und wie Ismael das Gebot Gottes in der Wüste und in der Welt mit höchster Sorgfalt unverfälscht bewahrt hat, dann mag es dämmern, was diese Festigkeit und Standhaftigkeit für die Bewahrung des unverfälschten Glaubens bedeutet hat und bedeutet, und welches Gewicht sie für die Muslime und durch sie für die ganze Welt hat.

Wünschen sie sich eine andere Religion als die Gottes,
während doch alles, was im Himmel oder auf Erden ist,
sich Ihm willentlich oder unwillentlich unterwirft?

Sage: ›Wir glauben an Gott,

an das, was uns geoffenbart worden ist,

was Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und den Stämmen

von ihrem Herrn offenbart worden ist,

was Moses, Jesus und den Propheten

von ihrem Herrn gegeben worden ist.‹ ...

Der Kult dessen, der eine Religion außer in der Unterwerfung
sucht,

ist nicht angenommen.

Ein Mensch, der solches tut, wird im künftigen Leben

zur Zahl derer gehören, die alles verloren haben. (Sure III, 83–85).

Heute, wo Saras »Israel« sich anschickt, Hagar und Ismael in der Wüste, in die sie verstoßen wurden, mit Pharaos Hilfe aufzusuchen, um sie endgültig zu erwürgen, steht ihnen das standhafte und unverfälschte Bekenntnis des Einen Gottes und Seines Gebots der Gerechtigkeit wie eine eiserne Mauer entgegen. Für den Islam – ich spreche von der Religion und sage deshalb besser: für die hanafîyah – ist das Fundament des Hauses Gottes, das gegen jeden Ansturm standhält, die Gewißheit und das unveränderte Bekenntnis des Einen Gottes und die Erfüllung Seines Gebots.

XIII

Wie erklärt sich diese Felsenfestigkeit Ismaels?

Ismael wuchs in der Wüste (der Verstoßung) heran, getrennt von Israel und dessen sich wandelnder Geschichte. Die Ismaeliten trugen nicht wie die Israeliten den (von Sara gesäten) Keim des Verderbens in sich. Was ihnen von Vielgötterei vorkam, konnten, ja mußten sie, als Same Abrahams, zurückweisen.

Zugleich aber stützte sie der Glaube *der Propheten* Israels, von dem sie permanent Notiz nahmen. Daß sie diesen nicht unkritisch teilten, wurde im Vorausgehenden mehrfach nachgewiesen.

Eine entscheidende Ursache der Konstanz Ismaels trotz oder eben gerade wegen seiner Verbannung in die Wüste wird im Genesis-Bericht selbst genannt: »κατασον τη χειρι σου το παιδιον!« hatte Gott Hagar geheißt, als er sie und Ismael aus dem Verderben errettete. (Hieronymus' Übersetzung »tene manum illius« ist zu schwach; καταειν heißt herrschen.) Erinnern wir uns an dieser Stelle noch einmal daran, daß Gott nur Hagar, nicht aber Ismael erschienen ist. Er konnte demnach von daher nicht das Bewußtsein der »Lebendigkeit« Gottes erhalten haben, sondern nur von seiner Mutter her.

Hagar war Frau. Sie hat das Kind empfangen, geboren und gestillt, aber sie konnte als Frau die Erziehung »aus dem Wollen des Mannes« modo masculino nicht geben. *Als Frau* – ich rede von der Frau und

nicht vom modernen dritten ›Geschlecht‹ – konnte sie nicht (im engeren Wortsinne) *leben*, aber ihr Beispiel, ihr Leben und ihre Lebenshaltung, lehrte Ismael. Man muß daran zweifeln, daß ihm das reflexiv bewußt wurde, aber *diese* Lehre legte unterbewußt das Fundament in seiner Seele, das alles andere trägt. Bedenken wir, daß Hagar *im Auftrage Gottes* diesen Grund gelegt hat, das Fundament des *lebendigen* Glaubens. Ismael liegt nicht zufällig im Higr neben seiner Mutter begraben; Gott selbst hatte ihr ja bedeutet: »Weib, siehe da deinen Sohn!«

Die letzte Grundlage der Glaubenstreue Ismaels ist das ihm von Vater und Mutter überkommene absolute Gebot Gottes: »Wandle vor mir (dem Einen Gott) und sei vollkommen (gerecht)!« Dieser Imperativ erwies sich als stärker noch als selbst das Gesetz samt seinen Implikaten.

Wer Ismaels Gottesglauben angreift, der greift das Fundament möglicher religiöser und moralischer Existenz des Menschen an, und er wird an diesem Felsenfundament zerschellen.²

XIV

Es ist der Mühe wert, Ismaels Festigkeit auch den vorhergegangenen Glaubensformen gegenüber zu überdenken.

Die babylonische, schon von den Sumerern herstammende Astralreligion hatte, bei allem Heidentum, zu einem überaus wertvollen Gedanken hingeführt, zu der Erkenntnis der Harmonie der Welt. Vom gleichmäßigen Gang der Planeten ausgehend, gewann man die Zeitrechnung. Die Umläufe der Planeten erwiesen sich als gegeneinander verrechenbar. Mond und Sonne wiederum bestimmten das Zeitmaß des Jahres und von daher der Monate, der Tage und der Stunden bis hin zu den Sekunden. Und wiederum entsprachen dem Jahreskreislauf die Prozesse in der Witterung und der Vegetation, die zu erkennen von höchster Wichtigkeit für die Menschen war, um danach ihr Tages- und Jahreswerk einzurichten. Es kam im Wesentlichen nicht darauf an, ob

² Vgl. Exkurs, S. 450.

die Konstellationen am Himmel die einzig relevanten und die völlig richtig gedeuteten waren. Die Griechen haben von Thales an die Auffassung der Babylonier von der Planetenbewegung kritisiert, und sie gingen auf immer neue Entdeckungen aus, vergaßen aber immer mehr die Bedeutung des Bestandes der kosmischen Harmonie, die sie auch zunehmend nicht mehr festzustellen imstande waren. Rühmliche Ausnahmen bildeten nur Anaximander und Pythagoras; doch diese waren vorderasiatische Jonier und hatten von daher den Grundgedanken der durchgehend waltenden Harmonie bewahrt. Übrigens hatten auch schon die Babylonier ihr Weltbild korrigiert; sie hatten die Ekliptik und die daraus resultierende Präzession berechnet und danach den Kalender verfeinert.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Astralreligion schließlich ihre legitimen Grenzen überschritt und zur Astrologie wurde. Der Mensch verhielt sich, das hatte man erkannt, gemäß den Gestirnszeiten und den Jahreszeiten der Vegetation. Warum sollte er sich nicht auch unter dem *direkten* Einfluß der Sterne auf ihn so verhalten? An die Willensfreiheit dachte noch niemand.

Man darf jedoch über dieser bewundernswerten Erkenntnis der kosmische Harmonie nicht vergessen, daß das, was da geordnet war, das rein sinnliche Leben war, die »chaldäische Hölle«; und diese verneinte der Glaube Abrahams absolut. In *dieser* Ordnung hatte die Gerechtigkeit Gottes keinen Platz. Die für die Menschheit erforderliche höhere Harmonie konnte man aus der Astralreligion nie und nimmer ablesen, weil der Grundgedanke der freien Sichbestimmung (aufgrund einer grundlegenden Forderung von Seiten Gottes) fehlte. Die Welt des Menschen wahrhaft als Menschen (nicht die des bloßen anthropos) verlangte eine andere Ordnung, wie wir gesehen haben, die vor dem Angesicht Gottes.

Die kosmische Ordnung der Astralreligion schloß das Töten (des Menschen) als ein selbstverständliches und nicht zu supprimierendes Moment in sich. Sie war die Ordnung *nach* der Ermordung Abels durch Kain.

Gehen wir noch weiter zurück, so stoßen wir auf die Geschlechtsordnung, als die älteste Form menschlichen Ich-Du-Verhältnisses. Sie war entstanden, als die Menschen »ihre Nacktheit erkannten«. Mit der *Scham* wurde ihnen ihr Anders- und Gegenübersein für einander, aber auch, was sie einander in der Begattung zumuteten, zuerst bewußt. Doch natürlich implizierte auch diese ursprüngliche Geschlechtsordnung die *sinnliche* Vereinigung als ihren Höhepunkt. Sie war Teil, und zwar entscheidender Teil des sinnlich / reinsinnlichen Seins.

Wir haben gesehen, daß Abrahams Bund mit Gott wesentlich über die Familie (den Stamm, das Volk) hinausging. So mußte notwendigerweise auch die Scham eine essentielle Veränderung erfahren, so wie die Familie sodann in der Kirche sublimiert wurde.

Ismaels Nein zur Vielgötterei steht gegen diese sinnlichen Welten. Der Ismaelit konnte nach wie vor sündigen, und er hat es in ebenso erschreckendem Maße getan wie auch die Israeliten, vom Sakrileg abgesehen. Doch die Sünde wurde *als Sünde* erfaßt und aufgefaßt und vermochte niemals das monotheistische Glaubens- und Lebensfundament zu erschüttern, eben weil sie die Grundlage der geforderten Gerechtigkeit *de iure* nicht aufzuheben vermochte.

XV

Wir sind seit dem 11. September 2001 in eine neue Phase der Weltgeschichte eingetreten, in die Zeit der zunehmenden Verzweiflung an der durch ungezügelt Eigenmächtigkeit geschaffenen Wirklichkeit. Die Vernichtung des World Trade Center war kein Betriebsunfall der »sich selbst machenden« Menschheit, sondern das Vorzeichen dieser jüngsten Weltzeit.

Die moralisch gesehen entsetzlichste Form der Verzweiflungstat ist das »Selbsttötungsattentat«, von den Verfälschern »Selbstmordattentat« genannt und mit der Lozierung in der Kategorie des »Terror« bewußt irreführend eingeordnet«. Welch furchtbaren seelischen Zustand offenbart die Tatsache, daß der Selbsttöter mit hundertprozent-

ger Gewißheit in den Tod geht, um gegen die Sinnwidrigkeit der »modernen« gottlosen Welt anzugehen! Es ist ungeheuerlich, daß die führende Weltmacht in dieser Sache nur ein Sicherheitsproblem für sich sieht. *Ihre* Sicherheit ist der Wohlstand, dessen letzte Sicherung der absolute Ausschluß alles auch nur potentiell Gefährdenden bis hin zu dessen totaler Vernichtung ist.

Der Verlauf der Geschichte hat es gefügt, daß gerade in diesem Augenblick Ismael zum Zeugnis aufgefordert ist: »Aller Hände gegen ihn.«

Aber das ist zugleich: »Seine Hand gegen alle.« Diese Auseinandersetzung wird letzten Endes nicht im Politischen und Ökonomischen, sondern basal auf der religiösen Ebene ausgetragen. Das Fundament des Glaubens an Gott und Seine Gerechtigkeit soll gesprengt werden. Man muß aber ebendeshalb das religiöse Selbsttötungsoffer als Antwort sehr genau von dem Selbstmordattentat des Atheisten unterscheiden, obwohl auch dem letzteren, ihm selbst unbewußt, eine letzte religiöse Überzeugung zugrundeliegen mag.

Es steht der glaubenslosen Welt nicht zu, Ismaels Handeln zu kritisieren. Doch auch für den seinerseits Gläubigen kann es keine andere Haltung angesichts dieses Martyriums geben, als den Weg des Islam in dieser Stunde achtungsvoll zu begleiten. Ismael selbst muß in der Realität seines Leidens die Bedeutung des Selbstopfers erfassen. Erst jetzt und in dieser Phase wird Abrahams und Jesu Opfer existentiell für Ismael relevant. Es scheint, daß das der Sinn dessen ist, daß Ismael vier-tausend Jahre lang in der geistigen Wüste unbeirrt den Glauben an den Einen Gott bewahrt und bekannt hat.

Mit der Inanspruchnahme des reinen Gottesglaubens ist das Menschsein schlechthin angegriffen, und es geht jetzt um dessen Sein oder Nichtsein. Res venit ad triarios. Die gläubigen Muslime sind die terceros in dieser Entscheidungsschlacht.

XVI

Gott selbst hat Ismael einen »Wildesel« genannt. Der Esel kann also als die Symbolgestalt Ismaels verstanden werden. Jesus sandte zur Vorbereitung seines königlichen Einzugs in Jerusalem zwei Jünger aus, ihm eine Eselin und deren Füllen zuzuführen, die sie in Bethphage vorfinden würden. Jesus sagte bei dieser Gelegenheit von dem Füllen, es sei ein solches »cui nemo umquam hominum sedit« (Luc. XIX, 30).

Nur noch vom Grabmal des Joseph von Arimathäa, in dem Jesus bestattet wurde, wird ein Gleiches gesagt: »Monumentum in quo nondum quisquam positus fuerat«. Der Reinheit der Grabstätte entspricht die Reinheit des Tragtieres, d. i. die Reinheit des Glaubens Ismaels, auf dem er (als König) in Jerusalem einreitet. Ismael war und ist nicht »besessen«.

Man darf in diesem prophetischen Hinweis eine Andeutung der Glaubensreinheit Ismaels sehen. Wenn es zur entscheidenden Stunde seines Daseins kommen wird, wird er durch niemand und nichts in seiner Überzeugung von der Einzigartigkeit Gottes abzuweichen bereit sein und so dem Propheten und Messias zu seinem Einzug zur Verfügung stehen, so wie das heilige Grab vor der Einbettung Jesu und durch seine Auferstehung keine Verwesung gekannt hat.

Sage: »Mein Gott hat mich auf einen geraden Weg gelenkt:
zu einer unwandelbaren Religion,

der Religion Abrahams, eines wahren Gläubigen (hanîf).

– Er zählte nicht zu den Vielgötterern – <

Sage: »Ja, mein Gebet, mein religiöses Tun,
mein Leben und mein Tod gehören Gott,
dem Herrn der Welten,

Ihm, dem niemand beigesellt!

Und das ist mir angeordnet worden:

daß ich der erste all derer sei, die sich Ihm unterwerfen.<

Sage: »Sollte ich denn einen anderen Herrn als Gott suchen?

Er ist der Herr aller Dinge!« (Sure VI, 161–164)

Ich habe im dritten Kapitel gesagt: Der Glaube des Koran sei der Thora-Glaube. Das ist richtig, wenn man unter »Thora« die fünf Bücher Mosis versteht. Trennt man aber das Buch Genesis von den vier weiteren Büchern ab, was mir geboten erscheint, so ist Mohammeds Glaube der reine Glaube Abrahams vorrangig vor dem Glauben an Moses und das Gesetz.

XVII

Hinter Ismael jedoch steht – bisher noch verkannt – seine Mutter Hagar, die vollkommenste Frauengestalt des Alten Bundes.

Sie war eine Sklavin Abrahams, die er vermutlich in Ägypten erstanden hatte, zu der Zeit, als er dort mit Sara verweilte. Es kann sein, daß Pharaon, als er Sara zum Weibe nahm, ihr diese Magd und durch sie Abraham hat zukommen lassen. Wie immer es gewesen sein mag, sie stand ohne Eltern und ohne Heimat als eine Erkaufte im Dienste Saras, ganz auf deren Wohlwollen und Schutz als Herrin angewiesen. In dieser Lage wurde dann von ihr das Opfer ihrer Mutterschaft verlangt! Wir wissen nicht, ob Hagar, schon als das geschah, die ganze Tragweite dieses Opfers erkannt hat. Jedenfalls wurde sie Abrahams Weib. Das war noch vor Einführung der Beschneidung durch Gott.

Es ist von vornherein auszuschließen, daß sinnliches Verlangen (*voluptas carnis*) bei der Vereinigung mit Abraham eine bestimmende Rolle gespielt hat. Die Vereinigung ging zu jener Zeit und insbesondere in diesem Falle ganz auf das Kind (vgl. z. B. Gen XXX). Aber im Einswerden mit Abraham erkannte Hagar, daß sie Mutter *seines* Sohnes wurde. Selbst wenn ihre Geburt garnicht ihre Geburt sein sollte, so würde sie doch die Geburt des so heiß verlangten Sohnes dieses Abraham, ihres Herrn, sein.

Abrahams Gesinde stand mit unter der Verheißung, daß sein Stamm zu einem zahlreichen und mächtigen Volk werden sollte, und dazu kam es entscheidend auf den leiblichen Nachkommen an. Hagar

mußte erkennen, daß der Raub *ihrer* Mutterschaft das Mittel, Gottes Verheißung zu verwirklichen, sein sollte.

Darin, daß sie auf ihrer Flucht Gott als *den* »*Lebendigen*« erfährt, offenbart sich, daß sie wahrhaft den Gott Abrahams ahnend erfaßt hatte und von Ihm angesprochen wurde. Hagar ist aus dem Elend einer in die Todeswüste flüchtenden schwangeren Sklavin zu einer unermeßlichen Würde emporgehoben worden, denn, so konnte sie sagen: »*respexit dominus humilitatem ancillæ suæ*« »*et fecit mihi magna qui potens est*«! (Luc. I, 46–49).

Die *doxa*, in die sie erhoben wurde, änderte freilich nichts an der Tatsache, daß sie zu ihrer eifersüchtigen Herrin zurückkehren mußte. Gott hatte zu ihr gesagt: »Kehre zu deiner Herrin zurück, und füge dich demütig unter ihre Hand« (XVI, 9). *Sie* war nicht eifersüchtig, sonst hätte sie nie und nimmer das erleben können, was ihr am Brunnen dessen, der lebt und sieht, begegnete. Aber *Sara* war eifersüchtig, und Hagar hatte nach der Rückkehr diese Eifersucht zu ertragen. Man muß sich einmal einen Augenblick lang vorstellen, welche Hölle sie erwartet hätte, wäre auch sie eifersüchtig gewesen: Eifersucht zwischen zwei Frauen, ein wechselseitiges Kains-Verhältnis, das sich bis zu dem alles andere ausschließenden Verlangen gesteigert hätte, die Rivalin zu erdrosseln, ihren Schoß nicht nur (wie schon geschehen) ihr zu enteignen, sondern zu vernichten. Hagar war *nicht* eifersüchtig, sonst hätte sie Gott niemals in der Wüste so erlebt, wie sie es hatte. Sie wäre in diesem Falle in jenem mörderischen Verhältnis zwischen Frau und Frau so gefangen gewesen, daß sie für nichts weiteres mehr außer für die Bevorzugung seitens Abrahams offen gewesen wäre. In der Wüste jedoch offenbarte das, was Hagar geschah und wie sie Gottes Anruf empfing, daß ganz etwas anderes ihre Seele bewegte.

Hagars Erlebnis der konkreten Erscheinung Gottes gehört zu dem Ergreifendsten der ganzen Heiligen Geschichte. Gott spricht *mit ihr*, der Magd, *unmittelbar* (und nicht, wie im Falle Saras, nur *über sie*). Gott fragt sie nach dem Woher und Wohin ihres Lebensweges. (Konnte denn das Schicksal einer Gekauften und Mißbrauchten überhaupt Seiner Beachtung wert sein?) Und Hagar belügt Gott nicht (wie

Sara); sie gesteht offen ihre schuldhafte Flucht; sie nimmt Gottes Anweisung ohne Widerrede an. Dann aber, nachdem Gott zu ihr gesprochen hat, bricht sie in die in ihrer Schlichtheit (ἀπλοτης) erschütternden Worte aus: »Du, Gott, bist es, der mich angesehen hat.« (XVI, 13). »και ηγαλλιασεν το πνευμα μου ἐπι τω θεω τω σωτηρι μου.« (Luc. I, 47). Es ist das in der Menschheitsgeschichte erste Frohlocken über das barmherzige Herabblicken Gottes auf den sündigen Menschen. In unbeschreiblicher Freude bricht Hagar in diese Worte aus: »Du Gott, bist der Lebendige der mich sieht!« Der Eine und alleinige wahre Gott, der Gott Abrahams, war ihr aufgegangen, und indem Er mit ihr sprach, wurde Er ihr zum »Lebendigen«. Dieses herrliche Wort zeigt einsichtiger als alles andere, daß sie Gottes Güte erfaßt hat. Hagar wurde ἀνωθεν, von oben, erneut geboren; sie hat zu Gottes Willen Ja gesagt.

Bei ihrer Rückkehr muß Hagar noch so von Gott erfüllt gewesen sein, daß sie Abrahams Reaktion nicht gefürchtet haben wird. Er, zu dem Gott gesprochen, mußte sie als von Gott Gezeichnete erkennen. So war es auch: Abraham gab dem Kinde, nachdem es geboren wurde, den von Gott zugewiesenen Namen Ismael.

Anders fiel die Reaktion Saras aus. Sie, die aus eigenem Willen Gottes Geheiß, in das versprochene Land aufzubrechen, gefolgt war, fand sich nun einer Magd gegenüber, mit der Gott selbst gesprochen hatte, und *diese* trug das Kind der Verheißung. Wir stehen noch vor Errichtung des Bundes, also noch nicht in der κυριακη. Sara hätte Gott so aufgegangen sein müssen wie Abraham und Hagar, um nunmehr ein schwesterliches Verhältnis anzustreben. Die Magd war durch Gottes Eingriff plötzlich geistig über sie, die Herrin, gestellt, und deren geistige Freude bekundete diese Annahme.

Die glückliche Geburt verschlimmerte noch die Lage. Sara mußte nun neben einer Frau und Mutter des Kindes leben, die Gott höher ausgezeichnet hatte als sie. Ja, Ismael wurde bei Einführung des Bundes zum Erstbeschnittenen der Κυριακη. Hätte Sara das Kind wahrhaft als das ihre angenommen, wie es ja vorgesehen war, so hätte sie in der Aufnahme des Kindes Ismael in den Bund nur eine Erfüllung ihres

sehnlichsten Wunsches gesehen: sie aber sah darin eine Bevorzugung des Kindes ihrer Rivalin. Wohlverstanden, *dieses* Verhältnis entstand *in der Kirche*, in der zumindest alle im Herzen Beschnittenen hätten Brüder und Schwestern, und Hagar und Sara gleicherweise hätten Mütter sein müssen. Man kann nicht sagen: das zu akzeptieren war zu schwer! Es war hier nicht um ein weltliches Verhältnis zu tun, sondern um die Gotteskindschaft in der Kirche!

Gott hat es, wie schon mehrfach dargelegt, Sara erleichtert, die rechte Haltung zu finden, indem Er im Augenblick der Begründung des Bundes ihr (durch Abraham) die Geburt eines eigenen Kindes verhiess, an dem er sogar in besonderer Weise Seine Erlösungsabsicht verwirklichen wolle. Statt dessen sah Sara ihren faktischen Stand: *Wann* sie entbinden werde, das wußte sie nicht, an ihrer Seite aber lebte die von Gott erhöhte Magd; und da sie Ismael nicht mehr als ihr Kind annahm, sah sie sich als Kinderlose neben der im Reiche Gottes glücklichen Hagar.

Sara hätte, was Gott ihr verhiess, ihre Geburt eines Sohnes, positiv aufnehmen müssen. Sie hätte dem Wort Gottes trauen müssen, so wie Abraham Gottes Verheißung getraut hatte, als Er ihm den nächtlichen Sternenhimmel als Bild der zukünftigen Gemeinschaft wies.

Sara fehlte das Vertrauen in die verheißenen Dinge, von dem der Verfasser des Hebräerbriefes so eindrucksvoll spricht. Sie erwog nicht, daß auch Hagar hatte warten und vertrauen müssen – vor ihrer Flucht und auch hernach bis zur Geburt. Als Gott Abraham im Haine Mambré erschien und die Zeit ihrer Empfängnis und Geburt kündete, verlachte sie Gottes Wort. Wie bitter muß ihr Seelenzustand gewesen sein! Sie konnte nicht einmal mehr dem konkreten Wort Gottes uneingeschränkt glauben! Und nachdem einmal die Eifersucht einen so festen Platz in ihrer Seele gefunden hatte, realisierte sie sicherlich zugleich, daß Hagar mit Ismael neben ihr bleiben würde, Hagar, die sie mit tödlicher Eifersucht haßte und deren Kind sie haßte, das sie nun erst recht nicht mehr als *ihr* (Saras) Kind ansehen würde! Auch hatte Gott nicht mit *ihr* gesprochen wie mit Hagar, sondern nur mit Abraham; *sie* hatte er nur bei ihrer Verlogenheit festgehalten.

Hagar spürte natürlich diesen furchtbaren Haß, diesen Haß in der Kirche, und es fragt sich, wie sie damit fertig wurde. Sie hatte die gnadenvolle Freude des konkreten Verhältnisses zu Gott in ihrer Seele. Jesus sagt von Abraham: »er jubelte und war von gnadenvoller Freude erfüllt (ἔχαροισεν)«. Anders kann es bei Hagar gar nicht gewesen sein. Sie muß also das Verhältnis zu Sara – und nach der Geburt Isaaks zu diesem – so genommen haben, wie es ihr das lebendige Bewußtsein der Gegenwart Gottes eingab. Ja, sie war auch nach dem Wort Gottes an sie »Magd« geblieben, Gott selbst hatte sie mit »Magd« angeredet; doch Hagar muß von Stund an gewußt haben, daß das einen höheren Stand ausdrückte als die Bezeichnung »Fürstin«.

Fecit potentiam in brachio suo.
dispersit superbos mente cordis sui;
deposuit potentes de sede
et exaltavit humiles. (Luc. I, 51–52)

Wir können ganz sicher sein, daß Hagar diese Inversion nicht hochmütig, im weltlichen Verständnis, genommen hat. Von der Freude Gottes erfüllt, muß sie in Demut, eingedenk ihrer eigenen Sünde, Saras Verhalten ertragen und auf eine Umkehr in ihr gehofft haben. Aber natürlich heißt das nicht, daß sie nicht Tag um Tag und Monat um Monat deren schwarzen Haß zu ertragen hatte. Wenn die Kinder einträchtig miteinander spielten, wobei Ismael der ältere war, dann konnte das nur deshalb so sein, weil sich Ismael nicht gegen Isaak überhob, was doch nahegelegen hätte, wenn er eine solche Überheblichkeit an seiner Mutter Hagar bemerkt hätte.

XVIII

Bei allem Ausgeführten darf jedoch der Grundtatbestand nicht übersehen werden, daß Hagar *als Magd* in Abrahams Zelte zurückgekehrt ist,

nachdem Gott sie das zu tun geheißen hatte. »Hagar, Magd Sarais« hatte Gott sie angesprochen. Es wäre falsch, wenn man annähme, mit der Selbstoffenbarung Gottes sei dieser Status aufgehoben worden. Als Gott Abraham anweist, Saras Verstoßungsverlangen zu entsprechen, nennt er erneut Ismael »Sohn der Magd« (XXI, 13). Hagar hätte sich überheben müssen, wenn sie das hätte verneinen wollen.

Es wurde schon früher ausgeführt, daß Magd-δουλη-Sein im Sinne der sedaka Abrahams kein proprium, sondern ein accidens bezeichnet. Gottes Bestimmung des Wesens Hagers ist dafür der treffende Beleg: sie, die Magd, tritt im übernatürlichen Bereich über Sara. Etwas ganz anderes ist aber die Frage, ob und wie Hagar dieses gesamte Verhältnis realisierte. Die Tatsache, daß sie über Sara erhoben worden war, konnte sie nicht ignorieren, ebensowenig aber auch, daß sie nach wie vor die Magd (Abrahams und) Saras war. Gott hatte das nicht von ihr genommen, vielmehr im Gegenteil sie zur Rückkehr in ihren Magddienst aufgefordert.

Hagar mußte also, wenn sie gottgefällig leben wollte, beide Umstände berücksichtigen; sie mußte ihre Auserwählung mit ihrer Magdschaft vereinen. Nach Einführung und Durchführung der Beschneidung ging es nicht mehr um ein Verhältnis in der Familie, sondern um ein solches in der Kirche. Hagar behielt ihre dienende Funktion auch in der κυριακη, und sie mußte, wollte sie gerecht leben, dies auch bejahen. In ihrem Magdtum war zwar kein proprium, aber eine währende (akzidentelle) Stellung angesprochen.

Sara war durch die anfängliche Berufung und die nachherige Namengebung durch Gott Glied der Kirche; sie war als Abrahams Frau und Erstberufene ein wesentliches Glied dieser Kirche. Durch die Verwandlung der Familie in Kirche war sie Hagers Herrin auch in der Kirche. Daran durfte auch die Tatsache, daß Hagar Gott erschienen war und sie am Herzen beschnitten hatte, nichts ändern. Sie schuldete ihrer Herrin Gehorsam, d. h. sie mußte in der rechten Einstellung Sara so dienen wollen, wie Eleazer Abraham diente, und das ganz unangesehen dessen, daß sie zur Freiheit der Kinder Gottes gelangt war.

Und Hagar hat das Verhältnis so verstanden und so genommen. Sie, die die gnadenvolle Freude des Lebens im Ewig Lebendigen erlangt hatte, konnte garnicht anders handeln. Ihre ganze Seligkeit mußte die ehrfurchtvolle Ergebenheit in den Willen Gottes sein; sie mußte dann aber willentlich ihre Dienstbarkeit als ihre Aufgabe nehmen und sich dementsprechend verhalten. Sie mußte also alle ungerechte Behandlung von Seiten Saras im Gehorsam ertragen. Das war gewiß sehr, sehr schwer. Die Eifersuchsbezeugungen Saras durften Hagar keinen Vorwand geben, sich gegen sie aufzulehnen und ihr den Gehorsam zu verweigern. Alles, was die Genesiserzählung berichtet, stimmt mit einer solchen Haltung überein. Leider war damit nicht auszuschließen, daß dieser demütige Gehorsam Sara erst recht verbitterte, die ja doch erkennen mußte, daß *ihr* diese Demut fehlte.

Hagar schloß sich in die neuentstandene Kirche im Geiste demütiger Dienstbarkeit ein. Es ging hier nicht nur um ihre persönliche Haltung, sondern um das prinzipiell zu verlangende Verhalten des Dienens in der Kirche. Die weit höhere Begnadung gab Hagar *in der Kirche* (anders als unmittelbar vor Gott) *keine* höhere Stellung!

Es sollte sich von selbst verstehen, daß das ein angemessenes Verhalten der Kirche zu ihr reziprok einschloß. Aber menschlich war damit nicht zu rechnen. Jesus hat die zweite Hälfte seines öffentlichen Wirkens (nach dem Petrus-Bekenntnis bei Cæsarea Philippi) ganz vorwiegend dazu benutzt, den Aposteln die erforderliche Demut des Herrschens einzuprägen. Er wußte, was in der kommenden Kirche vordringlicher als alles sein würde. Wie schwer es den Aposteln wurde, das anzunehmen, zeigt am nachdrücklichsten die Tatsache, daß sie noch im Abendmahlssaale darüber stritten, wer von ihnen der größte sei – nachdem Jesus ihnen schon gesagt hatte, daß er in dieser Nacht verraten würde und am kommenden Tage gekreuzigt! Hagar hat es verstanden, gehorsame Magd gegenüber ihren Vorgesetzten zu sein, obgleich Gott sie durch Sein Erscheinen unvergleichlich ausgezeichnet und ihr Herz beschnitten hatte. Wenngleich unmittelbar von Gott berufen und zu Ihm gekommen, wollte sie mit ganzem Willen *in* der Kirche in der von Gott zugewiesenen Aufgabe dienen, ob nun die be-

stehende Kirche sich entsprechend zu ihr verhielt oder nicht. Sie glaubte an Gott und *deswegen* an die Kirche, wie später die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu an Ihn geglaubt haben und deshalb Kirche waren und der Kirche dienten. Sie haben den Weinberg nicht Gott gleichgesetzt!

Auch als klageworden war, daß Gott Isaak einen Rang vor Ismael zugedacht hatte, änderte sich an dem Verhalten Hagers in der Kirche nichts; sie blieb die Magd, die der Herr getreu erfand, als er sie heim suchte.

XIX

Die schwerste Prüfung kam jedoch über Hagar mit der plötzlichen Forderung Saras, daß Ismael und sie aus der Familie und der Kirche ausgeschlossen werden sollten. Hagar hat zweifelsohne unter dem klerikalen Haß³ Saras, den sie nicht nicht empfinden konnte, furchtbar gelitten. Aber sie war von Gott und Abraham als Mitglaubende akzeptiert, ihr Sohn stand als Same Abrahams unter denselben Versprechungen wie Isaak. Sie mußte, da die Dinge so standen, damit rechnen, daß Sara alles tun würde, um sie und ihr Kind zurückzusetzen, bis hin zu dem, was sie dann auch wirklich tat, bis zur Verstoßung. Aber sie hat natürlich auch fest mit dem Schutz Abrahams gerechnet, dessen bevorzugter Sohn Ismael zum mindesten *gewesen* war.

Daß nun Abraham selbst sie eines Morgens unvorbereitet in die Wüste fortstieß, kam ihr so unerwartet, wie später Gottes Befehl, Isaak zu opfern, dem Abraham. Gott gebot ihr nicht unmittelbar selbst, in die Wüste zu gehen, er wies Abraham an, dies herbeizuführen; und Abraham war der Mann des entschlossenen Handelns. Gott gebot Hagar selbst nichts; sie als Frau *empfing* dieses Geschick.

In diesem einzigen Augenblick brachen alle ihre Erwartungen zusammen. Dahin also hatte der fortlodernde Haß Saras geführt: Gott

3 Die französische Sprache hat den Ausdruck *haïne de sacristie*.

selbst und durch Ihn Abraham verstießen sie und ihr Kind ins Nichts! Ebenso wie später für Abraham erlosch ihre gesamte Lebenserwartung. Hatte nicht Gott versprochen, daß Er aus Ismael ein großes Volk machen werde, daß er Abrahams Same sein und bleiben werde? Hatte sich ihr Gott nicht als der Lebendige offenbart? Und nun sollte Tod aus dem Leben Gottes kommen!

Hagar hatte nur noch einen rettenden Punkt: ihr lebendiges Gewissen. Doch das stand gegen eine totale Übermacht des Faktischen, bis hin zu dem unbegreiflichen Ratschluß Gottes, daß sie und Ismael, obwohl Kirche, aus der Kirche ausgestoßen wurden.

Ich bitte, auch hier zu überlegen, daß, was Hagar plötzlich traf, nicht mehr auf der Linie der Analempsis verstanden werden konnte. Es war eine Fügung, die Hagar in ihrer Unbegreiflichkeit nur mit bedeckten Augen hinnehmen konnte, sinnwidrig gegen allen Sinn, wenn das Kind und sie sterben sollten. Doch in gleicher Weise wie hernach Abraham vertraute Hagar in der Tiefe ihres Geistes bedingungslos der Gerechtigkeit Gottes. Der ganze Vorfall war noch deshalb besonders bitter, weil Ismael, zuvor der einzige legitime Sohn und Erstbeschnittene, nun gegen Isaak ausgetauscht erschien, und das, obwohl Hagar nicht an der An-Stelle-Geburt Ismaels schuld gewesen war.

Als Hagar nach tagelangem Umherirren in der Wüste das verdurstende Kind einen Bogenschuß weit ablegte, daß es stürbe, sie allein aber abseits verweilte, da sie das Kind nicht verlassen wollte, da tat sie dasselbe wie später Abraham, als er Isaak auf das Holz band und das Schwert zum Schlachten ansetzte. Auch hier unterscheiden sich Mann und Frau: Abraham mußte selbst *handeln*, Hagar muß bis ans Ende *ertragen*. Abrahams Herz durchbohrte ein Schwert; Hagars Seele verließ jede Hoffnung (Eloi, Eloi lama sabachthani).

Obwohl wir äußerlich nur von der Verzweiflung erfahren, muß in Hagars Herzen Gott lebendig gegenwärtig gewesen sein. So erklärt sich, daß sie in diesem furchtbaren Zustande den Anruf Gottes vom Himmel her erfuhr. Gott sagt ihr, daß Er das Schreien *des Kindes* gehört habe und erhöre. Das bedeutet: Gott handelt in der Konsequenz Seines ersten Versprechens, Ismael in seinen Nachkommen zu segnen.

Gott *erklärt* dies aber *Hagar*, weil das Kind noch zu jung und in seinem Todeskampf nicht aufnahmefähig ist. Gott weist Hagar die Wasserquelle, auf daß sie und das Kind den Weg der Rettung fortsetzen können – und zwar ausdrücklich, damit Ismael zu einem großen Volke werde.

Und nun sagt Gott etwas, das an das, was Er bei der ersten Erscheinung gesagt hatte, sichtlich anknüpft. Damals hatte er geweissagt: Seine Hand wird gegen alle stehen, und die Hand aller gegen ihn. Das hieß: er werde gegen alle kämpfen und alle gegen ihn. (Wir haben im Deutschen den treffenden Ausdruck: »handgemein werden«.) Jetzt kommt eine weitere *Hand* ins Spiel: die starke Hand, mit der Hagar Ismael lenken solle und werde!

Das hieß nun: Der Kampf Ismaels mit allen und aller mit ihm sei nicht das letzte Wort. Die Hand, die *über* demselben walten wird – ἄνωθεν! –, diese Hand werde den Ausgang entscheiden.

Hinter Ismael steht Hagar mit ihrem Schutzmantel. Ihre feste, aber gütige Hand wird der Existenz Ismaels ihre letzte Bestimmung geben. Ismael wird in der entscheidenden Stunde seines Geschicks diese durch Gott leitende Hand in ihrer Wirksamkeit erfahren und sie erkennen. Wie aufgrund (διο = δι ὁ) von Marias Ja die Erlösung Israels durch Jesus möglich wurde, so wird aufgrund Hagars totalem Vertrauen letztendlich ihre Hand Ismael zu einem glücklichen Ausgang führen.

Fecit potentiam in [manu sua],
dispersit superbos mente cordis sui,
deposuit potentes de sede
et exaltavit humiles.
esurientes implevit bonis (Luc. I, 51–53).

XX

An dieser Stelle enthüllt sich das tiefste Geheimnis der Existenz Hagers, nämlich *wie sie empfing*. Überlegen wir! Sara würde Hagar nicht als Instrument zur Geburt eines Sohnes Abrahams vorgeschlagen haben, wenn sie schon zuvor von einem Manne erkannt worden wäre. Es ist anzunehmen, daß Hagar auch nach der Empfängnis nicht mehr von Abraham ›erkannt‹ wurde. Der Bericht sagt zwar darüber nichts; aber jedenfalls bekam sie keine weiteren Kinder von Abraham, und im übrigen ist es höchstwahrscheinlich, daß Sara einen solchen Verkehr nicht zugelassen hätte. Nach der Verstoßung ist Hagar keines anderen Mannes Frau mehr geworden. Das schloß schon ihr Stand in der Kirche aus: sie hätte dann einen anderen als Abraham, und noch dazu einen Unbeschnittenen ›erkennen‹ müssen, und das konnte sie, in der Gott lebendig gegenwärtig war, nicht tun. So gab denn auch *sie, als Mutter* (und nicht ein etwaiger neuer Mann) Ismael seine Braut.

Damit enthüllt sich die *Einmaligkeit der Empfängnis* Hagers. Sie hat nicht aus fleischlichem Wollen empfangen, sondern *sie empfing Abraham* und damit ineins von ihm ihren Sohn. Sie ›erkannte‹ – was jede Empfängnis sein sollte – wahrhaft Abraham als *den* Mann, der er vor Gott war. Die Geburt Ismaels war nur der Ausgang dieser Empfängnis; und sie barg und behütete, was sie von Abraham empfangen hatte. So ist auch die Konsequenz ihres gesamten weiteren Lebens: in der Weise, wie sie die Frau Abrahams war, als sie von ihm empfing, führte sie Ismael, den gemeinsamen Sohn, mit fester und gütiger Mutterhand nach dem Willen Gottes.

Hagers Empfängnis ist darin ein Vor-Bild der Empfängnis Mariens. Der Koran führt aus:

Wir haben den Gläubigen als Vorbild gegeben ...

Maria, ... die ihre Jungfräulichkeit bewahrte.

Wir haben ihr Unseren Geist eingehaucht. (Sure LXVI, II–12)

Wir haben gewisse Propheten

über die anderen erhoben;

unter ihnen sind solche, zu denen Gott gesprochen hat.
Gott hat bestimmte unter ihnen
zu höheren Stufen erhoben.

Wir haben Isa, dem Sohn Marjams
evidente Wunder (zu wirken) gegeben.

Wir haben ihn durch den Geist der Heiligkeit erhöht. (II, 253)

Rûh al-qudûs (hebr.: ruah ha qadeš) – diesen Geist hat Gott Maria *eingebaucht*. Eben in diesem hat Hagar empfangen, im Geist, den sie von Abraham eingeatmet hatte. Ihre Empfängnis ist das Vor-Bild der reinen Empfängnis Mariens. Gabriel hat zu Maria gesagt: »πνευμα ἅγιον ἐπελευσεται ἐπὶ σε, ... διο καὶ τὸ γεννωμενον ἅγιον κληθησεται υἱος θεου.« (Luc. I, 35).

Es ist bewundernswert, daß Ismael durch die Jahrtausende hindurch diese Heiligung durch den Geist Gottes im Sinne bewahrt hat, zwar nicht als in seiner Mutter Hagar wirkend erkannt, aber (mit dem Koran) als vollendet durch Maria in Isa erblickt.

Es ist nicht verwunderlich, daß Ismael die reine Empfängnis Hagens *nicht* verstanden hat. Das hängt mit einer grundsätzlichen Fehleinschätzung des »Fleisches« zusammen. Die Frau ist jedoch nicht einfachhin deshalb unheilig, wie man meinte, weil sie vom Manne empfängt. Nicht jede Empfängnis ist eine solche der Sünde. Hagar empfing von Abraham, aber sie »erkannte« und empfing wahrhaft Abraham selbst, den Mann Gottes. Es kommt hier alles darauf an, *wie* empfangen wird. Hagar *empfing* der Intention Saras nach »für sie« (was nun eben anders nicht möglich war); doch Hagar empfing in ihrer eigenen Intention Abrahams, des Gottesdieners, Samen. Es geht am Tatbestand vorbei, wenn man *diese* Empfängnis mit der irdisch-sinnlichen der voluptas carnis verwechselt. Kadidja war Witwe, als sie Mohammed heiratete; nichtsdestotrotz empfing sie wahrhaft (von) Mohammed.

Die Einsicht in dieses Wesen des Empfangens steht für Ismael noch aus. Gott hatte zu Hagar in der Verstoßung gesprochen: »Weib, siehe da deinen Sohn«. Als Jesus das gleiche zu Maria unter dem Kreuze

sagte, fügte er zu Johannes gewandt hinzu: »Sohn, siehe da deine Mutter!« (Io. XIX, 27). Es steht noch aus, daß Ismael das erkennt. Wenn er es tun wird, wird auch hier folgen: »und von dieser Stunde an nahm er sie zu sich«, nämlich im Verständnis ihrer Reinheit. Ismael wird aus dem, was seine Urmutter tat, erlernen: »το πνευμα ἐστιν το ζωοποιουν.« (»Der Geist ist der das Leben Schaffende.« – Io. VI, 63). Bewundernswert ist, wieweit der Verfasser des Koran sich diesem Geheimnis im Verständnis Marias genähert hat.

XXI

Blickt man nun noch einmal auf die sechs Personen, mit und durch deren Tun und Verhalten sich unsere exemplarische Geschichte verwirklicht hat, so tritt etwas hervor, was zwar ständig in der Geschichte waltet, aber nirgendwo expressis verbis gesagt wird: wir haben zum erstenmal in der Heiligen Schrift *Personen* mit ihrer Lebensgeschichte vor uns. Zuvor werden Vorkommnisse und Momente religiös relevanter Handlungen berichtet, aber wir finden noch keine Biographie. Und wie es nicht anders sein kann, diese Lebensgeschichte erstellt sich aus einer Serie ineinandergreifender Taten.

Damit leitet die Abraham-Geschichte vorbildend auf *die* Lebensgeschichte kat exochen, die Geschichte Jesu. Mosis private Geschichte geht eigentlich in der Reihe seiner öffentlichen Handlungen auf: Das spezifisch Persönliche, sein mangelnder Glaube an den Haderwassern mit der Folge, daß er das verheißene Land selbst nicht mehr betreten darf, tritt hinter dem anderen zurück. Jesu Geschichte hingegen ist auch eine vollkommen persönliche (ineins mit seiner öffentlichen Geschichte). In ihm erblicken und erleben wir die Person (das προσωπον), der wir, wenn wir in Bezug auf ihn leben (προς αὐτον), in vollkommenem persönlichem Erkennen und Leben uns verbinden. Ihren Ausgangspunkt aber hat dieses Verhältnis von Person zu Person in Abraham und seinem Verhältnis zu den Seinen.

Exkurs

Hoffmann von Fallersleben hat ein Gedicht Puschkins von 1828 wie folgt in deutscher Sprache nachgedichtet:

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Halde hin und her,
Sie begrüßen sich und fragen,
Wo wohl eine Mahlzeit wär.

»Unter jener falben Eiche
Ist für uns ein Tisch gedeckt:
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingestreckt.

Niemand weiß, wer ihn erschlagen,
Niemand, als das treue Roß,
Niemand, als der Edelfalke,
Niemand, als die Frau im Schloß.

Und der Falk ist weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin sitzt droben
Ruhig auf dem hohen Schloß.

Und sie blicket von der Ferne
Auf die herbstlich tote Flur,
Und sie harret bang und stille
– Auf den fremden Buhler nur.«

In diesem Gedicht Puschkins ist Saras Verhalten gegen Abraham zum Märchen kristallisiert. Was Sara mit ihrem Anspruch erstrebt, ist die Herrschaft eines anderen Prinzips als das Abrahams. Wenn dieses Prinzip sich ihrer völlig bemächtigt, muß Abraham und das, was sein Lebensprinzip ist, für sie völlig tot sein, durch sie selbst getötet. Es ist das Wesen des Ehebruchs erfaßt – im Falle Saras des Bruchs des Bündnisses mit Gott.